

RHAMHOSPIZ

Eine Reportage von Tony Jungblut

II.

Das Rhamhospiz ist tatsächlich ein Hafen.

Trat diese Gewißheit schon bei der Besichtigung des "kleinen" und des "großen Waisenhauses" allmählich deutlicher hervor, so zerstört der Besuch der Männerabteilung aber auch den letzten Zweifel. Ja, ein Hafen. Es sind Mitglieder aller Klassen, Männer jeden Alters, Einzel- und Herdenwesen verschiedenster Anschauungen, die nach ruhiger oder stürmischer See hier an Land gegangen sind. Einige von ihnen haben unterwegs des öftern Schiffbruch erlitten, sind mit den Gesetzen, mit der Gesellschaft — ja selbst mit ihrem eigenen Dasein in Konflikt geraten. Sie hielten einst mit großen Hoffnungen die Segel, stachen unter besten Bedingungen, bei günstigster Witterung in See, aber ihr Steuer fand nicht das rechte Ziel. Andere wieder erwarteten und kannten auf ihrer abenteuerlichen Lebensfahrt nur Sturm, und die stillen Tage konnten sie nicht begeistern, weil der Sturm ihr ertiefstes Element war. Aber einmal brach doch ihr Toppmast, auf hoher, gefährlicher See oder nahe an rettendem Land, und sie trieben mit hängenden Segeln in diesen letzten Hafen, sammelten sich wie die Tropfen in einem Becken. Schiffbrüchige...

So ist das Rhamhospiz ein Lexikon der Soziologie geworden, ein starker und reich dokumentierter Band, in dem Gestalten aus Licht und Schatten in jeder Nuance vertreten sind. Da sind die Opfer der Arbeit, da sind die demütigten Sklaven des Königs Alkohol; da sind die tragischen Opfer der sozialen Mißstände

unserer Zeit, da sind vor allem die seelisch Gebrochenen. Das Leben forderte sie zu einem langen, unerbittlichen Kampf heraus — und letzten Endes waren sie doch unterlegen. Das Rhamhospiz ward ihnen ein Hafen...

★

Was mich an der Männerabteilung an erster Stelle interessierte, das waren ihre geistigen und materiellen Bedürfnisse. Geistige Bedürfnisse? Man antwortete mir mit Achselzucken. Der Drang nach Bildung und Vermehrung vorhandenen Wissens ist gering. Und welchen Zweck hätte es auch, in den letzten, wenigen Jahren den Geist durch die Bürde des Wissens zu belasten und etwa „etwas gescheiter“ zu sterben? Man kommt heute nicht wie ein wissensdurstiger, fleißiger Knabe ins Rhamhospiz; nein, man ist in der Regel ein alter, zermürbter und müder Mensch, für den das Wissen aber auch gar keine Freude darstellt. Das Wissen, das man besitzt, hat die harte Schule des Lebens gelehrt und die Bücher sind ihm gegenüber zwar harmlose, aber recht trockene Schulmeister. Illustrierte Zeitschriften mit bunten Bildern und wenig Text, im Höchsthalle ein leichter Roman mit möglichst „spannender“ Handlung, sind gefragt und geduldet. Lektüre strengt die alten, entzündeten Augen an, und die Brille ist auch nicht immer zeitgemäß. Und schließlich gibt es dann im Rhamhospiz noch einige Analphabeten. Da kommt es denn letzten Endes vor allem auf die materielle Seite des Lebens an.

Und diese materielle Seite drückt sich in vier Worten aus: Obdach, Nahrung, Kleidung und ärztliche Pflege — in einem Wort: der eigentliche Zweck des Rhamhospizes! In dieser Hinsicht trennt es kein Unterschied von dem Zivilhospiz in Pfaffenthal: während dieses eine städtische Institution ist, ist Rham eine staatliche. Hier werden von den Gemeinden des ganzen Landes die dürftigen alten Leute und Kranken untergebracht, um sie gegen niedrige Vergütung von der Straße und aus dem Kreis der lieben Gemeindesorgen zu haben. Die Krise der letzten Jahre schloß für manche Gemeinden auch die Arbeitslosen ein, junge, kräftige Männer, da der Unterhalt auf Rham billiger zu stehen kam als eine etwaige Arbeitslosenunterstützung. Dieser Dank der Gemeinschaft für den Einzelnen, den ein unverschuldetes Schicksal getroffen, hatte sein Für und Wider. Einerseits war der Einfluß der Untätigkeit, die ja bei Invaliden, Kranken und Greisen notgedrungen vorherrschen muß, kein günstiger auf diese relativ jungen und arbeitsfähigen Männer; andererseits wieder paßte ihr unruhiger, nach Taten und Betätigung strebender Charakter schlecht in ein Heim, in dem das Bedürfnis der Ruhe und der Erholung eiserne Voraussetzungen bedingt...

★

Blickt man, besonders bei regnerischem, trübem Wetter, auf die beiden Doppelblöcke der Männerabteilung, so kann man sich der Erwartung unangenehmer Dinge nicht erwehren. Wird das Innere dieser grauen Steinkolosse auch so tröstlos erscheinen? Hat man auch dort mit den hellen und freundlichen Farben, die im Dasein greiser Menschen so wichtig sind, Sparsamkeit geübt? Um es vorweg zu sagen: ja, das Innere mutet ebenfalls finster, fast deprimierend an. Da sind die unförmigen, halbdunkeln Treppengehäuse, die zu den Schlaf- und Krankenzimmern führen, da sind so manche, winzig onmutende Einzelheiten, die nicht recht ansprechend sind. Weshalb sind diese Betten nicht weiß gestrichen, weshalb stehen nicht in jedem Raum Blumen? Billiger, und doch so wertvoller Luxus! Aber abgesehen davon ist der Gesamteindruck doch ein denkbar günstiger, und man darf aufatmen.

210 Männer und 103 Frauen bilden die augenblickliche Belegschaft des Rhamhospizes.

Diese Zahlen variieren nur wenig, obwohl täglich ein, zwei, manchmal drei Menschen verschieden, andere "Urlaub" nehmen oder wieder im Draußen untertauchen, dennoch Tag um Tag neue ankommen. Es ist, als verhüte die Natur selbst die Ueberfüllung, arbeite in bestem Einverständnis mit ihren zuverlässigsten Helfern: der Morbidität und der Mortalität. Die in jungen Jahren hierher kommen,



Die beiden Doppelstöcke der Männerabteilung.